

Meine Geige

Singen und musizieren war unter den Banater Schwaben sehr stark verbreitet. In vielen Familien spielte eine oder sogar mehrere Personen ein Instrument.

Ein Grund lag darin, dass nur ganz wenige, wohlhabende Familien im Dorf ein Rundfunkgerät besaßen. Fernsehen gab es zum damaligen Zeitpunkt überhaupt noch nicht. Die Hauptursache war aber, dass aus Überlieferung und Tradition die Musik und Unterhaltung selbst produziert wurde.

Mein Vater zum Beispiel spielte Gitarre und war Mitglied des Männergesangsvereines im Dorf. Mutter war im Frauengesangsverein. Die Lieder die dort gelernt wurden konnten auch wir Kinder, weil sie oft zu Hause gesungen wurden. Ich kann mich gut daran erinnern, dass Vater in der warmen Jahreszeit, abends seine Gitarre nahm und wir mit der ganzen Familie im Gang vor dem Haus saßen und gesungen haben.

Es lag also sehr nahe, dass auch ich ein Instrument erlernen sollte.

Darüber wurde Familienrat gehalten. Ich wollte zu gerne ein Akkordeon haben. Wie in so vielen anderen Situationen, so war es auch dieses mal. Ein Akkordeon war für unsere Verhältnisse zu teuer. Erklärt wurde mir aber, dass eine Geige für mich viel besser wäre. Für ein schweres Akkordeon wäre ich doch noch viel zu klein und eine Geige würde zum Musizieren auch viel besser zu Vaters Gitarre passen. Außerdem könnte ich es doch immer wieder an den Zigeunerkapellen erleben, wie schön man mit einer Geige spielen kann.

Na ja, so habe ich mir eben eine Geige gewünscht.

Zu Weihnachten brachte mir das Christkind eine Geige und mit Beginn des neuen Jahres ging ich mit einer Anzahl anderer Kinder in die Musikschule zu Kapellmeister Franz Lutz. Lutz und Granofsky, das waren die beiden Musikkapellen die es im Dorf gab.

„De Lutz Veddr Franz“ war der ältere von beiden. Er wollte seine Kapelle mit jungen Nachwuchsspielern verjüngen.

Von den neuen Lehrlingen war ich der jüngste und der kleinste. „Veddr Franz“ erteilte Unterricht für Akkordeon und für Geige. Er wollte Schrammelmusik machen, die damals, wenn auch etwas verspätet, im Banat Mode war.

In der ersten Unterrichtsstunde prüfte „Veddr Franz“ nur unsere Instrumente und erzählte uns allgemeine Dinge über den Ablauf unserer Lehre. Sehr stolz war ich als er meine Geige, nach eingehender Prüfung, als das Instrument mit dem besten Klang bezeichnete. Dafür war ich aber umso mehr enttäuscht als er verkündete, dass wir in der ersten Zeit ohne Instrumente zur Musikschule kommen sollten.

Es begann eine ganze Zeit in der wir die Bedeutung der Notenlinien für die Noten, den Unterschied zwischen ganzen, halben, viertel, achtel und sechzehntel Noten kennen lernen mussten und schließlich die Bezeichnung der Noten mit Buchstaben erlernten.

Endlich gab es den ersten Unterricht mit den Instrumenten. Aber auch das ging nicht so schnell. Es wollte gelernt werden den Bogen zu führen und dabei und dabei immer nur eine Saite zu streichen sowie die Streichlänge der Noten einzuhalten. Nachdem wir auch die Halbtöne e-fis, c-cis, g-gis, a-ais, e-eis und noch einiges mehr beherrschten war es dann doch so weit, dass wir einige Lieder und danach die ersten Tänze erlernten.

Mir machte das Geigenspiel sehr viel Spaß. Ich habe gerne gespielt und obwohl ich der kleinste war habe ich alles mit Leichtigkeit begriffen und beherrscht. Meinem Spielkameraden und Nachbarn, Kesselgruben Niklos, ging es da bedeutend schlechter. Obwohl er drei Jahre älter war, hatte er beträchtliche Schwierigkeiten mit dem Umsetzen der Noten vom Blatt in Töne auf der Geige. Er konnte einfach nicht erkennen auf welcher Saite der Ton erzeugt werden konnte den die Note vorgab. Wir übten täglich zusammen und um ihm aus dieser Misere zu helfen entwickelten wir gemeinsam ein ganz eigenartiges System, das wahrscheinlich einmalig ist. Auf jedes Notenblatt, von der ersten bis zur letzten Note, schrieben wir mit Bleistift über die Note die Bezeichnung der Saite, also a, e, d oder g. Unter die einzelnen Noten schrieben wir den Finger mit dem die Saite zu drücken war. Das bedeutete, wenn über der Note a und darunter 2 stand, hatte Niklos auf der Saite a mit dem Mittelfinger zu drücken. Gemeinsam spielten wir danach jedes Musikstück so lange, bis wir es ohne Noten spielen konnte. „Veddr Franz“ hat uns dabei nie so richtig durchschaut.

Im zweiten Lehrjahr durften wir erstmals zusammen mit den Musikanten der Kapelle üben und schon kurze Zeit später auch auf dem Tanzsaal mitspielen.

Die Tanzkapelle Lutz spielte jeden Sonntag im großen Saal der Gaststätte Dusel in der Altgass. Die Kapelle Granofsky spielte in dem großen Tanzsaal der Gaststätte Rausch in der Zwettgass. Zwischen beiden Kapellen bestand ein ständiger Wettstreit und Rivalität um die Gunst der jungen tanzlustigen Burschen und Mädchen im Dorf.

Lutz war bei den älteren im Dorf mehr angesehen. Granofsky, ein ehemaliger Lehrling von Lutz, war bedeutend jünger, machte etwas modernere Musik und hatte die Jugend im Dorf mehr auf seiner Seite. Das war auch der eigentliche Grund warum Lutz junge Kräfte in seine Kapelle haben wollte.

Das Musizieren in der Kapelle zu den Tanzveranstaltungen war für mich unheimlich interessant. Im dritten Jahr durften wir auch schon an den Abenden bis zweiundzwanzig Uhr mitspielen. Ich verstand es schon meine Finger und den Fiedelbogen auf der Geige richtig springen zu lassen und war bemüht den Musikanten der Zigeunerkapellen nachzueifern, die ich schon immer bei ihrem Spiel bewundert habe.

Natürlich ist mir auch nicht entgangen, dass mir als dem kleinsten Spieler der Kapelle, viel Aufmerksamkeit und Bewunderung der Gäste und Zuschauer galt. Das hat mich noch mehr motiviert, recht ausdrucksstark zu fiedeln.

Im dritten Lehrjahr erhielten wir Nachwuchsspieler für jeden Sonntag im Tanzsaal, schon ein Honorar von zwanzig Lei. Das war für mich sehr viel Geld. Damit habe ich einen ganz beträchtlichen Anteil zu Mutters Haushaltsgeld beigetragen.

In den Monaten Juni, Juli, August war in den Tanzsälen Sommerpause. Wir hatten ausgelernt und bereiteten uns schon auf die Eröffnung der neuen Tanzsaison im September vor. Da wurde „Veddr Franz“ krank. Mit der ganzen Kapelle haben wir ihn noch einmal an seinem Krankenbett besucht und ihm auch ein Ständchen gebracht. Wir wünschten ihm baldige Genesung und dass es mit der Kapelle bald weiter geht. An diesem Abend teilte er uns aber mit, dass er die Kapelle nicht mehr weiter leiten kann und den Vertrag mit dem Tanzsaal Dusel aufgekündigt hat.

Alle waren darüber sehr bestürzt, aber wir Kinder hatten auf den weiteren Gang der Dinge sowieso keinen Einfluss.

Seinen alten Spieler stellte „Veddr Franz“ frei, sich dem Kapellmeister Granofsky anzuschließen, damit auch weiterhin im Dorf in zwei Sälen Tanzveranstaltungen durchgeführt werden konnten. Eine ganze Anzahl hat das auch gemacht und Kapellmeister Granowsky hat an den Tanzsonntagen die Kapelle mit seinem Bruder geteilt und in beiden Sälen gespielt.

Leider war für mich damit meine Zeit als Musikant in einer Tanzkapelle, noch ehe ich richtig ausgelernt hatte, schon wieder vorbei.

Nachdem wir Sanktandres verlassen haben, habe ich nie wieder Geige gespielt und kann auch heute gar nicht mehr darauf spielen.

Josef Rieger